

Pallottis Werk *daheim und draußen*

Liebe Leserin, lieber Leser!

Vielleicht halten Sie diese Ausgabe von »Pallottis Werk« am oder kurz nach dem Fest »Maria, Königin der Apostel« in Händen. Das Bild der Mutter Jesu, die mit den Jüngern um den Hl. Geist betet, hat Vinzenz Pallotti seiner Gründung mit auf den Weg gegeben. Von diesem Bild soll sie sich immer wieder neu inspirieren lassen. Für jetzt heißt das intensiver als sonst: Gemeinsam beten um den Geist der Freude und des Mutes. Denn so wunderbar es war, wieder Ostern feiern zu dürfen, so sehr hat sich durch die Missbrauchsskandale in der Kirche gleichsam ein Mehltau über alles gelegt. Die heute Verantwortlichen müssen viele Sünden der Vergangenheit aufarbeiten und helfen, Wunden zu heilen. Viele Katholiken sind verunsichert und in ihrem Vertrauen erschüttert. Das darf man nicht kleinreden. Das muss man sehr ernst nehmen. Der Weg in die Zukunft kann nur ein ehrlicher und ein demütiger sein. Jede Krise lähmt. Aber wir haben weiter zu gehen auf dem Weg unserer Berufung und Sendung. Wie dieser Weg aussieht, wissen wir noch nicht. Er wird sich ändern.

Darum ist das Gebet um den Geist der Freude und des Mutes wichtig!

P. Alois Mäntele

Wo das Herz der Provinz schlägt



Lenken die Geschicke der Provinz (von links): P. Rainer Schneiders (Provinzsekretär), P. Hans-Joachim Winkens (Provinzrat), P. Hans-Peter Becker (Provinzial), P. Norbert Possmann (Provinzrat), P. Helmut Scharler (Vize-Provinzial), P. Michael Pfenning (Provinzrat) und P. Steffen Brühl (Provinzökonom).

Vaterhaus, Drehscheibe, Taubenschlag: Die Namen, mit denen das Provinzialat in Friedberg im Lauf seiner mehr als 80-jährigen Geschichte bezeichnet wurde, geben nur einen vagen Eindruck von dem, was hier wirklich passiert. Tagein, tagaus wird hier organisiert, koordiniert, diskutiert – ob im Provinz- und Missionssekretariat, in der Redaktion, in der Kanzlei, im Pastoraltheologischen Institut oder in der Verwaltung. Einige Kilometer entfernt, an der Stadtgrenze von Augsburg nach Friedberg, sorgen in der Provinzverwaltung fünfzehn Angestellte und drei Pallottiner dafür, dass die Finanz-

ströme stets in die richtige Richtung fließen.

Fragezeichen türmen sich auf. Worüber reden sich Provinzial P. Hans-Peter Becker und seine Mitbrüder aus der Provinzleitung schon wieder die Köpfe heiß? Was lässt Rektor P. Heinz Goldkuhle stundenlang in seinem Büro grübeln? Und mit wem telefoniert Kanzleichef P. Alois Mäntele heute bereits zum dritten Mal? Ein kleiner Streifzug durch das Anwesen in der Vinzenz-Pallotti-Straße am Stadtrand von Friedberg bringt Licht ins Dunkel. Die Spurensuche beginnt.

P. Mäntele sitzt in seinem Büro und



Dritter Standort des Provinzialats in Friedberg: Nach Mezgergut und Herrgottsruh haben die Pallottiner 1949 in der Rederzhauser Straße (heute: Vinzenz-Pallotti-Straße) endgültig ihr Zuhause gefunden.



Ein Großteil des deutschen Ordensnachwuchses drückte sich in den vergangenen Jahrzehnten bei Kursen im Pastoraltheologischen Institut die Klinke in die Hand.

legt den Telefonhörer auf. »Das ist das Schönste, was es gibt«, gerät der Kanzleichef ins Schwärmen, wenn er anfängt von seiner Arbeit mit Förderern und Wohltätern zu erzählen. 1993 kam der heute 68-jährige Schwarzwälder nach Stationen in Schwäbisch Gmünd, Kleinheubach, Eichstätt und Herrsberg als Rektor nach Friedberg, 1999 übernahm er die Arbeit in der Kanzlei. Stets lautet seine Devise: »Je näher ich an den Menschen dran bin, desto besser.«

Nicht einfach bei einem Einzugsgebiet der Friedberger Kanzlei, das sich von Nürnberg bis Füssen und von Heilbronn bis Altötting

erstreckt. Sein Tag ist straff durchorganisiert, nie langweilig. Dreißig Einkehrtage planen und durchführen, Dankbriefe schreiben und verschicken, Förderer besuchen und Gespräche führen. Deshalb ist er sich auch sicher: »Umso besser kommuniziert wird, was in der Provinz und in der Mission geschieht, desto größer ist die Verbundenheit mit der Gemeinschaft.«

Eine Aufgabe, die trotz immer modernerer Kommunikationsmittel nicht unbedingt einfacher geworden ist. Vor allem seitdem sich mit dem Zusammenschluss der beiden deutschen Provinzen und der Regio Österreich vor drei Jahren

ein viel größeres Netz über die pallottinische Landkarte spannt. Dieses reicht inzwischen von Hamburg über den Bodensee nach Wien – von den Delegaturen in Kroatien, Spanien, Südafrika und den Missionen, die unter der besonderen Beobachtung des neuen Missionssekretärs Br. Bert Meyer stehen, ganz zu schweigen.

Selbstverständlich wuchs damit gleichzeitig auch die Bedeutung des alten wie neuen Provinzialats. Denn Friedberg ist von einem auf den anderen Tag zum Zentrum der deutsch-österreichischen Herz-Jesu-Provinz geworden. Um mit den Worten des dortigen Bürgermeisters Peter Bergmair zu sprechen: »Die Hauptstadt der Pallottiner.«

Ein Blick in die Chronik beleuchtet nicht nur die ersten Schritte der Pallottiner in Friedberg, sondern auch die Tatsache, dass sich seitdem – bis auf die blumigen Formulierungen – nicht viel an den zentralen Funktionen und Aufgaben im Provinzialat geändert hat. So schreibt der Chronist im ersten Rundbrief 1929: »Im bescheiden eingerichteten Provinzialate ist es ruhig und still, (...) so wie es unser ehrwürdiger Stifter will. In dieser Stille kann man gehörig das Apostolatsprogramm Pallottis durchdenken und großzügig die anderen Häuser leiten.«

Achtzig Jahre später klingt die Antwort auf die Frage nach der Aufgabe des Provinzialats aus dem Mund von P. Becker so: »Hier ist die Zentrale der Pallottiner, in der das Apostolat von heute organisiert und koordiniert wird – personell, inhaltlich, finanziell.« Ihm ist auch bewusst, dass es schier unmöglich ist, es immer allen recht zu machen. Dennoch ist er überzeugt, dass unter den Mitbrüdern inzwischen eine große Akzeptanz für das »neue« gemeinsame Provinzialat gewachsen ist.

Herausforderungen, die die Pallottiner der ersten Stunde in Friedberg auch damals lösen mussten. Sie taten es auf ihre Art. Beschei-

den, beschaulich, pastoral. Am 7. November 1929, wurde der Mietvertrag für das neue Anwesen, das sogenannte Mezgergut, im Stadtzentrum von Friedberg unterzeichnet. An diesem Ort, von dem heute nur noch die Erinnerung geblieben ist, leben die Pallottinerpatres und -brüder acht Jahre.

Rasch entfalten sie in und um Friedberg vielfältige Aktivitäten: Missionare kommen und gehen, die Mitbrüder engagieren sich in der Stadtpfarre St. Jakob (Seite 4) und in der Seelsorge der Wallfahrtskirche Herrgottsruh (siehe Seite 5), aber auch der Vertrieb ihrer Zeitschriften trieb sie um. Es dauert nicht lang und die Gemeinschaft war aus dem Stadtbild nicht mehr wegzudenken – und daran hat sich bis heute nichts geändert.

Doch plötzlich geht alles ganz schnell. Die Ereignisse überschlagen sich. Die Stadtverwaltung kündigt den Mietvertrag, weil die Kreisleitung des Naziregimes die Räume für sich beansprucht. Wallfahrtsdirektor Max Rimmele, ein großer Freund und Förderer der Gemeinschaft, geht in Ruhestand. Die Pallottiner übernehmen. Und zwar nicht nur die Wallfahrtsseelsorge, die sie noch heute innehaben, sondern sie ziehen mit der gesamten Hausgemeinschaft des Provinzialats ins dortige Priesterhaus um.

Bereits kurz nach Ende des Zweiten Weltkriegs entsteht der Wunsch nach einer eigenen, geräumigeren Niederlassung. Baupläne entstehen, die sich schnell wieder zerschlagen. Plötzlich ergibt sich die Lösung des Problems wie von selbst. Die Filterfabrik Kellner steht zum Verkauf. Ein Wohnhaus mit Nebengebäude und einem vier Tagewerk großen Obstgarten – der heutige Park.

Die Tinte der Unterschrift auf dem Kaufvertrag vom 6. Juli 1949 war kaum getrocknet, da zogen die ersten Mitbrüder bereits um. An den Ort, von dem aus in den folgenden knapp sechs Jahrzehn-



Immer ein offenes Ohr: Zusammen mit seinen drei Mitarbeiterinnen betreut Kanzleichef P. Alois Mäntele die Förderer und Wohltäter der Friedberger Niederlassung.

ten die Geschicke der ehemaligen süddeutschen Provinz gelenkt wurden. 1955 folgte der Bau der Pallottikirche, 1961 der des Tagungshauses, in dem sich die Räumlichkeiten des Pastoraltheologischen Instituts (PthI) befinden.

Das Institut, das gemeinsam mit der Hausgemeinschaft und den Provinzinstitutionen den pallottinischen Dreiklang vor Ort ertönen lässt, galt bei seiner Gründung als Novum in der Ausbildung von Ordenspriestern. Seitdem schickten rund zwanzig Orden und religiöse Gemeinschaften ihre Mitbrüder zur pastoralpraktischen Ausbildung an das PthI. Ob Dominikaner oder Benediktiner, Salesianer oder Steyler Missionare, Salvatorianer oder Mariannahiller: Ein großer Teil der deutschen Ordenspriester drückte sich hier in den vergangenen Jahrzehnten die Klinke in die Hand.

Dass gerade darin auch der besondere Reiz seiner Arbeit liegt, ist Regens P. Thomas Lemp bewusst: »Selbstverständlich ist eine gewisse Spannung durch deren unterschiedliche Spiritualität zu spüren.« Für P. Lemp, der dieses Amt im November 2007 von seinem Mitbruder P. Rolf Fuchs übernommen hat, jedoch kein Grund zur Sorge. Ihm sei in der letzten Zeit vor allem eines deutlich geworden:



Sorgt für Gastfreundlichkeit und Gemeinschaft: Rektor P. Heinz Goldkuhle.

»Die jungen Ordensleute von heute stellen die Solidarität untereinander in den Vordergrund.« Ein Thema nicht nur für junge Menschen, weiß der Rektor im Provinzialat, P. Goldkuhle, aus seiner Erfahrung mit der Hausgemeinschaft vor Ort zu berichten. »Das Zusammenleben der 18 Mitbrüder wird von unterschiedlichen Lebensformen bestimmt; ein Drittel im Ruhestand, ein Drittel mit Aufgaben im Haus und ein weiteres Drittel ständig unterwegs.« Umso wichtiger ist es, laut P. Goldkuhle, ein Zusammengehörigkeitsgefühl zu schaffen, das Gemeinschaft erfahrbar macht. *Nis*

Ein Ort, an dem Christen Christus begegnen

Pfiffig und kreativ kommt die kleingedruckte Weihnachtsbotschaft nach dem Evangelisten Lukas daher, die sich – im wahrsten Sinn des Wortes – als roter Faden in der letztjährigen Advents- und Weihnachtsausgabe des Pfarrbriefes von St. Jakob von Seite zu Seite schlängelt. Und es ist eine Botschaft, die bei den Menschen in Friedberg ankommt. Schließlich geht der Pfarrbrief an alle Haushalte der Stadt.

Doch für Pater Markus Hau, den Stadtpfarrer von Friedberg, steckt mehr dahinter, als einfach nur optische Spielerei. Ihm kommt es auf den Inhalt an, den er damit vermitteln möchte: »Alles ist durch das Wort Gottes verbunden, es steht oft im Hintergrund und gibt doch allem in unserem Leben erst Sinn.« Oder mit einem Bild aus der Pfarrkirche gesprochen: P. Hau möchte seine Gemeinde zu Christus, dem menschgewordenen Gotteswort, führen, so wie sich der »dynamische Jakob« am Haupteingang auf die Jesus-Darstellung im Altarraum zubewegt.

Dass ihm Ideen und Themen irgendwann einmal ausgehen könnten, darüber macht sich der 36-jährige Pallottiner keine Sorgen. Denn dafür sorgt schon seine Gemeinde. »Wichtige Impulse kommen aus der Pfarrei heraus«, erklärt P. Hau. Ganz pallottinisch eben. Eine Realität, die nicht verwundert. Ist der junge Rheinländer, der vor zwei Jahren seine Zelte einen Steinwurf vom Provinzialat entfernt aufschlug, nach den Patres Wipfler, Fuchs und Pfenning seit 1974 bereits der vierte Pallottiner auf dieser Stelle.

Ganz im Gegenteil: Die Tatsache, »selbstbewusste Gläubige, Menschen, die für St. Jakob stehen, in die Mitverantwortung zu nehmen«, so Pater Hau, sei überhaupt nicht



Der Pfarrer von St. Jakob, P. Markus Hau, unternimmt alles, damit junge Familien in der Gemeinde eine Heimat finden.

mehr umkehrbar. Und die Initiativen sind vielfältig und bunt wie die Fresken in der Stadtpfarrkirche. Angefangen von einer Segensausstellung in der Fastenzeit über das musikalische Nachtgebet beim Altstadtfest bis hin zum Kontakt zur islamischen Gemeinde, der von

Frauengruppen aus der Pfarrei heraus geknüpft wurde.

Für den Pfarrer, der gemeinsam mit dem achtköpfigen Pastoralteam neben der Hauptkirche St. Jakob, auch noch die Kirchen St. Afra im Felde, zweimal St. Stefan in Friedberg-Süd sowie im Ortsteil Wiffertshausen rund 9000 Katholiken betreut, ist es pallottinisch durch und durch, wenn »Frauen und Männer ihre eigene Position im Gemeindeleben suchen, finden und weiterentwickeln«. Eine besondere Rolle spielt für P. Hau dabei der Pfarrgemeinderat, den er als »Motor der Pfarrei« bezeichnet. Hier entsteht das, was für ihn lebendige Gemeinde, was für ihn St. Jakob, ausmacht.

Nämlich ein spiritueller Ort, der nicht nur durch seine »Kirche mit der Tiger-Optik« (P. Hau) auffällt, sondern an dem die Tradition einer 400-jährigen Andechs-Wallfahrt bequem Platz findet, neben einem Kindergottesdienst, der junge Familien anspricht. Ein geistiges Zentrum, an dem die Gläubigen nicht nur um sich selbst kreisen, sondern in karitativer Sorge um die Nöte in der Weltkirche ihr Profil schärfen. Also: Ein offener Raum, in dem Christen Christus begegnen. Nis



Im Nazarenerstil ausgemalt: Innenansicht der Stadtpfarrkirche St. Jakob, die nicht nur an diesem Tag bis auf den letzten Platz gefüllt ist.

Ein spirituelles Angebot, das trägt

Die Gedanken sortieren, draußen in der Natur sein, seine Anliegen vor Gott tragen, Gemeinschaft erleben oder einfach nur zur Ruhe kommen. Die Gründe für Wallfahrer – zu Fuß oder motorisiert – in Richtung Friedberg aufzubrechen, sind so unterschiedlich wie zeitlos. Nur das Ziel ist das Gleiche: Umgeben von Grabsteinen ragt das Schmuckstück hinter einer drei Meter hohen Friedhofsmauer hervor. Die barocke Wallfahrtskirche zu »Unseres Herrn Ruh«. Ein Werk des Eichstätter Baumeisters Johann Benedikt Ettl aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Selbst P. Wilfried Kunz fällt es nach rund zehn Jahren als Wallfahrtsdirektor schwer, den typischen Wallfahrer zu beschreiben. Aber das ist für ihn auch gar nicht das Entscheidende. Viel wichtiger ist für ihn, »dass es den Leuten gut tut und sie hier Ruhe und Frieden finden«. Und schon hat er den Bogen zum Gnadenbild der Wallfahrt aus dem 15. Jahrhundert geschlagen. Das Bild im linken, nördlichen Seitenschiff zeigt eine Darstellung des leidenden Heilands, die außergewöhnlich ist. Nicht von Soldaten und einer aufgebrachten Menschenmenge gehetzt, sondern ruhend am Wegesrand, den Kopf auf die linke Hand gestützt.

Wenn sich früh morgens die Fußwallfahrer aus Mering, Rehling oder Paar mit einem »Gegrüßet seist Du Maria« auf den Lippen in Bewegung setzen, dann hat er gemeinsam mit seinen beiden Mitbrüdern, P. Berthold Kratzel und Br. Norbert Kempf, längst die Voraussetzungen für den reibungslosen Ablauf vor Ort geschaffen. Gemeinsam wohnen die drei Pallottiner im Priesterhaus, das für viele Gläubige oft die erste Anlaufstelle ist. »Was hier an der Pforte geschieht, ist bereits Seelsorge«,



Zeugnisse dafür, dass in der Vergangenheit zahlreiche Gebetswünsche in Erfüllung gegangen sind: Die Votivtafeln, die das Gnadenbild der Wallfahrt zeigen.

erklärt P. Kunz. Von Aufnahmen in die Bruderschaft, deren Mitglieder das Wallfahrtsleben fördern, bis hin zu Messstipendien.

Mehr als vierzig angemeldete Wallfahrten kommen Jahr für Jahr hierher, um es ihren Vorgängergenerationen gleichzutun. Das Prozedere bei der Ankunft vor dem Torbogen verläuft stets nach dem gleichen Muster: P. Kunz empfängt jede Gruppe persönlich, begrüßt sie, spendet den Segen und zieht betend unter Glockengeläut zum Gottesdienst in die Kirche ein. Ob Jung oder Alt: Rosenkranz und Kirchenlieder gehen hier nicht nur dem Wallfahrtsdirektor wie selbstverständlich über die Lippen.

»Das gehört einfach zum Wallfahrtsgeschehen dazu«, erläutert der Pallottinerpater. Genauso wie die Lourdes-Grotte. Seit 1888 liegt dieses »religiöse Biotop« (P. Kunz) mit seiner sternengekrönten Madonnendarstellung zwischen dem Priesterhaus und dem Haupteingang zur Kirche. »Es vergehen kaum fünf Minuten, dass jemand zur Grotte kommt, eine Kerze anzündet und betet«, so P. Kunz. Keine Frage: Ein geschickter Schachzug des damaligen Wallfahrtsdirektors Alois Melcher. Fügt er der traditionell-bayerischen Christwallfahrt eine marianische Note hinzu. Ein spirituelles Angebot, das bis heute trägt. Nis



Mit Gebet und Gesang: P. Wilfried Kunz, Wallfahrtsdirektor von Herrgottsruh, zieht gemeinsam mit den Fußwallfahrern zum Gottesdienst in die Kirche ein.

Erzbischof Thissen verneigt sich vor P. Größer

Der Hamburger Erzbischof Werner Thissen hat am 19. März 2010 bei einem Gedenkgottesdienst zum 70. Todestag von P. Max Größer (1887–1940) in der Kapelle 13 des Ohlsdorfer Friedhofs das Lebenswerk des ehemaligen Generalsekretärs des Raphael-Vereins (heute Raphaels-Werk) mit eindrucksvollen Worten gewürdigt. »Wir danken ihm, verneigen uns vor ihm und nehmen ihn als unser Vorbild«, sagte Erzbischof Thissen in seiner Predigt, in der er das aufopfernde Leben P. Gröbers mit Sätzen des Apostels Paulus aus dem Römerbrief nachzeichnete. Neben Vertretern des Raphaels-Werkes, darunter die heutige Generalsekretärin Gabriele Mertens und zahlreichen Mitgliedern aus den beiden Hamburger Pallottiner-Pfarreien Mariä Himmelfahrt und Heilig Geist mit den beiden Pfarrern Hans-Joachim Winkens und Karl Schmickler war auch Provinzial P. Hans-Peter Becker gekommen, um seines Mitbruders zu gedenken. Für die musikalische Gestaltung des Gottesdienstes kamen eigens vier Karmelitinnen aus der »Karmelzelle von der Menschwerdung«, einer jungen Gründung, von der Elbinsel in Finkenwerder.

Erzbischof Thissen, der nach dem Gottesdienst einen Kranz an P. Gröbers Grab niederlegte, stellte vor allem den leidenschaftlichen Einsatz des Pallottinerpaters für verfolgte und bereits inhaftierte Juden heraus. »Pater Max Größer hat sich in seinem Lebenswerk für – bisher ungezählte – jüdische Mitbürger eingesetzt, damit ihnen das Leben durch die Auswanderung erhalten blieb«, so der Erzbischof. Das Gedenken daran sei so wichtig, dass dies nicht in Vergessenheit geraten dürfe.

Und der Erzbischof ging noch



Wir danken ihm, verneigen uns vor ihm und nehmen ihn als unser Vorbild, sagte Hamburgs Erzbischof Werner Thissen in seiner Predigt bei der Gedenkfeier für ...



... P. Max Größer (1887–1940).

einen Schritt weiter. Der ehemalige Generalsekretär des Raphael-Vereins stehe zwar im Martyrologium der katholischen Christen des 20. Jahrhunderts, doch habe er »bisher noch nicht gehört, dass P. Größer in Jerusalem auf den Gedenktafeln von Jad Vashem verzeichnet ist«. Daher sei es notwendig, »unsere israelischen Freunde darauf hinzuweisen«, erklärte er. Nicht allein wegen der Namensgleichheit zog der Erzbischof noch einen Bogen zum heiligen Maximilian Kolbe, der sein Leben hingab, um das eines anderen zu retten. Dabei sei P. Größer in seinem

Wirken – so Erzbischof Thissen – neben seiner intellektuell-wissenschaftlichen Begabung vor allem die eines Netzwerkers zugutegekommen. Aber auch seine Überzeugung, dass es keine Menschen zweiter Klasse gibt, prägte seine Arbeit in den schrecklichen Jahren der Nazi-herrschaft. Er sei offenbar innerlich so beseelt gewesen von dem Gedanken »das ist mein Auftrag, hier muss ich helfen«, dass ihn selbst Untersuchungen, Durchsuchungen, Beschlagnahmungen und Inhaftierungen nicht davon abhalten konnten. Kaum entlassen, kümmerte er sich schon wieder um die Auswanderer.

Im Anschluss an Gottesdienst und Kranzniederlegung auf dem Ohlsdorfer Friedhof drang der ehemalige Vorsitzende des Hamburger Kirchengeschichtsvereins, Msgr. Peter Schmidt-Eppendorf, in einem Vortrag im St. Raphaels-Hotel noch tiefer in das Leben des promovierten Missionswissenschaftlers ein. Dabei spannte er den Bogen vom Ende zum Anfang des Lebens von P. Max Größer. Spannend zeichnete der Referent das Leben eines Pallottinerpaters nach, das – so Schmidt-Eppendorf – mit dem Titel einer von Gröbers zahlreichen Veröffentlichungen hervorragend überschrieben wäre: »Großmacht Liebe bei der Arbeit.« *Nis*

Symposium: Impulse zur Neu- evangelisierung

Die christlichen Kirchen in Europa – vor allem im deutschsprachigen Raum – stehen vor großen Herausforderungen: Die Mitgliederzahlen sind rückläufig, die Gottesdienstbesucher werden weniger und selbst das Freiwilligen-Engagement in den Gemeinden lässt nach.

Doch wie lassen sich Menschen heute noch für den christlichen Glauben begeistern? Wie sehen erfolgreiche Beispiele aus, mit denen der Glaube weitergegeben und die christliche Gemeinschaft gestärkt wird?

Mit diesen Fragen beschäftigte sich vom 15. bis 18. März ein hochkarätig besetztes Symposium in Vallendar, das das Kardinal-Walter-Kasper-Institut an der Philosophisch-Theologischen Hochschule (PTHV) gemeinsam mit missio Aachen veranstaltete.

Den Antworten auf die Fragen sprühten zahlreiche Redner – von Kardinälen über Bischöfe, von Professoren bis hin zu Studenten – in ihren Beiträgen nach. Kardinal Kasper, der die derzeitigen Krisenerscheinungen innerhalb der Kirche sehr offen analysierte, forderte keineswegs, sich auf neue Methoden zu stürzen oder die Ausrichtung an modernen pädagogischen und psychologischen Einsichten. Das könne helfen, doch der Weg führe allein im Wissen um das Ziel.

Deshalb bedeute Neuevangelisierung vielmehr eine Rückbesinnung auf die Quelle, auf Christus, auf das Evangelium. »Es geht darum, ansprechend und zündend von Gott und von Jesus Christus zu sprechen, dass Menschen in ihrem Herzen und in ihrem Leben berührt werden«, so Kardinal Kasper. Nur so könne die Kirche wieder zur Heimat für die vielen Fragenden und Suchenden werden.



Engagiert brachten sich die Teilnehmer des Symposiums an der Hochschule in Vallendar in die Diskussion ein.

Dazu braucht die Kirche Menschen, die sich das Evangelium als Lebensform angeeignet haben und mehr Zeugen als Lehrer sind. Der Präfekt der Kongregation für die Evangelisierung der Völker, Ivan Kardinal Dias, sprach in diesem Zusammenhang von einer Evangelisierung »ad intra«: Sonst bleibe vom Christen nur der Name übrig.

Dass »ständige Selbstvergewisserung« wie selbstverständlich zum Christsein dazugehören muss, daran ließ Bischof Joachim Wanke aus Erfurt, als ein Vorreiter beim Thema Neu-Evangelisierung in Deutschland, keine Zweifel. Der Katholik von morgen müsse ein Informierter sein.

Weitere Referenten an den vier dicht gefüllten Tagen waren Bischof Kurt Koch (Basel), Prälat Klaus Krämer (missio Aachen) sowie die Professoren Eberhard Schockenhoff (Moraltheologie, Freiburg i. Br.), Thomas Söding (Neutestamentliche Exegese, Bochum), P. George Augustin (PTHV, Leiter des Kardinal-Kasper-Instituts) und P. Hubert Lenz (PTHV, Wege erwachsenen Glaubens). Zu den Ehrengästen zählte Berlins Kardinal Georg Sterzinsky.

Auf großes Interesse – nicht nur von Seiten der Medienvertreter – stieß der erste Auftritt an der PTHV von Bischof Stephan Acker-

mann als Oberhirte des Bistums Trier zu Beginn der Tagung. Der Beauftragte der Bischofskonferenz für die Aufklärung der Missbrauchsfälle in katholischen Einrichtungen forderte aus gegebenem Anlass zu einer »Reinigung des Gedächtnisses« auf, um wieder glaubwürdig(er) zu werden. Dies sei auch ein notwendiger Schritt in Richtung Neuevangelisierung.

Denn dass Kirche von ihrem Wesen her missionarisch ist, zeigten Bischof Koch und die beiden Theologen Söding und Schockenhoff dogmatisch, exegetisch und moraltheologisch auf. Grundlegend gehe es in der Erfüllung des Sendungsauftrages Jesu darum, als Kirche nicht in erster Linie um sich selbst zu kreisen, sondern das Heilsangebot Gottes den Menschen zu vermitteln, sie zu ermutigen ihren Lebensweg im Glauben zu gehen und dabei die von Gott geschenkte Liebe für ihr Handeln prägend werden zu lassen.

P. Augustin, der letzte Doktorand von Kardinal Kasper und Dogmatiker an der PTHV, rundete die Veranstaltung mit einem Blick auf Vinzenz Pallotti ab. Dabei zeigte er, wie sehr dieser römische Heilige bereits Mitte des 19. Jahrhunderts eine Vision von Kirche hatte, deren »Umsetzung in das Hier und Heute Auftrag für uns alle« sein müsse.

Nis/PRh



Für die Gemeinschaft einer Pallottiner-Niederlassung sind immer drei Räume von besonderer Bedeutung. Hier wird nämlich menschliche und geistliche Gemeinschaft erlebt und erfahren: in der Kirche bzw. Kapelle, im Speiseraum und im Reaktionszimmer. Was für alle Niederlassungen gilt, gilt besonders für das Provinzialat der Pallottiner in Friedberg. Für Gebet und Gottesdienst steht hier nicht allein die Pallotti-Kirche zur Verfügung, sondern auch die von Peter Klein

ausgestattete Hauskapelle, in der sich die Gemeinschaft zu den Tagesgebeten trifft, sowie ein kleines Oratorium. Das Provinzialat in Friedberg hat aber noch einen ganz besonderen Raum, der für das Leben der Pallottiner in Deutschland, Österreich und in den Missionen von besonderer Bedeutung ist: das Konsultazimmer. Dieser Konferenzraum dient vor allem den Sitzungen der Provinzleitung. Hier bespricht sich der Provinzial mit seinen Räten und dem Ökonomen. Hier werden Freude und

Sorge ausgetauscht, Versetzungen vorbesprochen, die Aktivitäten im Apostolat der Gemeinschaft ausgelotet, die Konzentration oder Abgabe von Häusern und Werken beschlossen, neue Aufgaben in der Mission und hierzulande geplant. Der Konsultazimmer ist ein Ort höchster Verantwortung gegenüber dem Evangelium, gegenüber der Sendung der Gemeinschaft in der Kirche, gegenüber dem Auftrag Vinzenz Pallottis.

Insofern ist es höchst sinnvoll, dass das Porträt Pallottis, das Oskar Kokoschka (1886 bis 1980) anlässlich seiner Heiligsprechung 1963 gemalt hat, in diesem Raum hängt. Kokoschka präsentiert einen dynamischen Priester, der mutig nach vorne geht. Das Bild erinnert an die Prozession zur Eröffnung der Pia Casa nach der Cholera 1837 in Rom, in der die Vereinigung des Katholischen Apostolates zahlreichen Waisenkindern eine neue Heimat gab. Losgelöst von dem konkreten Anlass erzählt das Gemälde von Vinzenz Pallotti als einem nimmermüden Priester und Seelsorger, Ideengeber und Organisator. Ein Begeisterter Christi, stets für ihn und mit ihm und zu ihm auf dem Weg. Vinzenz Pallotti segnet. Und er war und ist ein Segen für die Kirche Jesu Christi. Gut, dass die Leitung der deutsch-österreichischen Pallottiner in Friedberg unter diesem Bild des Gründers ihre Beratungen hält. Das ist gut für die Gemeinschaft. Das ist gut für all die Menschen, denen Pallottiner die Botschaft des Evangeliums vermitteln. Das ist gut für die vielen, die im Sinne Pallottis ihren Alltag aus dem Geist ihrer Taufe zu leben suchen. hz

Im Dialog nach Antworten suchen

Er ist kein reiner Theoretiker, auch wenn sich viele seiner Worte eher theoretisch anhören. Er ist aber auch kein Praktiker, da er weniger mit seinen Händen zupackt als vielmehr sein Gegenüber mit Worten ergreift oder einfach nur zuhört. P. Helmut Scharler, seit letztem Februar Vizeprovinzial der Pallottiner in Deutschland und Österreich, lässt sich nur schwer in ein vorgefertigtes Schema pressen. Aber eines ist er ganz sicher: »Einer der wenigen waschechten Österreicher in der Provinz«, sagt er von sich – nicht ganz ohne Stolz. Als Ältester von vier Kindern in Mittersill im Pinzgau geboren, siedelte er als 14-Jähriger mit seiner Familie nach Neukirchen am Großvenediger über. Nach seinem Abitur begann er in Salzburg Religionspädagogik und Komposition zu studieren.

Schon sehr bald knüpfte er in der Mozartstadt Kontakt zur Charismatischen Erneuerung. Er begegnete einer Spiritualität, die ihn bis heute prägt. Hier ist »die Theorie zur Erfahrung geworden«, bringt P. Scharler seine Faszination auf den Punkt. Die Auseinandersetzung mit dem Geist Gottes sieht er als Erbe, das er sich für seine spätere Arbeit als Seelsorger und Psychotherapeut bewahrt hat.

Doch vor dem Eintritt bei den Pallottinern kam es für ihn ganz unerwartet zu einem Bruch in seinem Leben: Der frühe Tod des Vaters warf ihn aus der Bahn. Er brach das Studium ab und führte für sechs Jahre das elterliche Lebensmittel- und Souvenirgeschäft. Auf einer Pilgerreise mit drei Pallottiner-Novizen nach Rom gab dann die Frage »Bei Dir wär's doch auch Zeit?« seinem Leben eine neue Richtung. »Das hat mich damals getroffen«, erzählt er von seinem Berufungserlebnis.

Dann ging alles ganz schnell. Noviziat in Untermerzbach, Abschluss

des Studiums in Vallendar, Ausbildung zum Therapeuten. Nur die Suche nach dem Pallottiheim in Friedberg, als er hier nach seiner Priesterweihe 1992 sein Pastoraljahr in der Stadtpfarrei St. Jakob bei Pater Rolf Fuchs beginnen wollte, dauerte für den neuen Vizeprovinzial eine gefühlte Ewigkeit. Doch auch diese Suche gestaltete er – wenn auch mit zweistündiger Verspätung – erfolgreich.

Rund zwanzig Jahre später hat es ihn wieder nach Friedberg verschlagen. Zwei Jahrzehnte intensiver therapeutischer Arbeit im



Pallotti Haus in Wien und beim Projekt Cambio in Salzburg – teils für Gruppen, teils für Einzelpersonen – liegen hinter ihm. Angst vor seiner neuen Aufgabe hat er nicht. Aber Respekt vor der Zukunft schwingt in der Stimme mit, wenn er über seine Pläne und Ziele spricht: Über sichere Grenzen hinausgehen, gewohnte Kategorien verlassen, alle Charismen der Mitbrüder mit ins Boot holen.

Alles das, was zu Beginn seiner Amtszeit noch sehr abstrakt klingt, möchte er nach und nach mit Leben füllen. »Wenn ich die Ergebnisse jetzt schon wüsste, wären meine Zielvorstellungen gewiss konkreter«, ergänzt der passionierte Bergsteiger und Skiläufer. Das Anliegen nach »spiritueller Erneuerung«, das bereits die letzte Pro-

vinzleitung auf den Weg brachte, trägt er voll und ganz mit.

Zudem türmen sich mit Blick auf die Zukunft der Gemeinschaft viele Fragezeichen vor ihm auf. Neue Dienste in und an der säkularen Welt? Neue Aufgabengebiete trotz sinkender Mitgliederzahlen? Welche Chancen eröffnen sich, wenn die Gemeinschaft kleiner wird?

Wichtigste Grundlage seiner Arbeit als Theologe und Therapeut ist und bleibt dabei die Kommunikation. Er nimmt den Mensch in den Blick – in dessen Beziehung zu anderen und zu Gott. An dieser Haltung wird sich für ihn auch als Vizeprovinzial nichts ändern. Ein wesentlicher Grund, warum er Seelsorger geworden ist. »Deshalb werde ich auch keine Möglichkeit auslassen, die einzelnen Niederlassungen und Mitbrüder kennenzulernen«, erklärt er mit einem lachenden und mit einem weinenden Auge.

Denn leicht fiel dem Mittfünfziger die Entscheidung nicht, die für ihn überraschende Wahl durch seine Mitbrüder anzunehmen. »Ich mache das, was ich jetzt tue, sehr gerne, aber gleichzeitig stirbt auch etwas für mich«, betont er. Keine Therapiekurse mehr, keine Klienten mehr.

Seine »Liebe auf den ersten Blick« – professionelle Psychotherapie auf christlichem Hintergrund –, die für ihn seit dem Noviziat in Untermerzbach zum Dreh- und Angelpunkt seiner pastoralen Arbeit geworden ist, muss er, zwar nicht auf der Stelle und auch nicht gewaltsam, aber doch zwangsläufig in den nächsten Jahren auf Eis legen.

Denn, auch wenn seine »zweite« Ankunft in Friedberg – nach rund zwanzig Jahren und mit jeder Menge Berufserfahrung im Gepäck – diesmal auf direktem Weg gelang, sieht sich Pater Scharler immer noch auf der Suche. Und zwar nach Antworten auf die drängenden Zukunftsfragen der Provinz.

Nis

Aufarbeitung und Prävention

Im Lauf der Debatte um sexuellen Missbrauch und Misshandlungen an katholischen Ordensschulen sind auch Übergriffe an pallottinischen Einrichtungen bekannt geworden, die sich in den 60er- und 70er-Jahren ereignet haben. Nicolas Schnall sprach mit P. Norbert Possmann, langjähriges Mitglied der Provinzleitung, über die aktuelle Situation und die Herausforderungen für die Zukunft.



Wodurch hat die jetzige Provinzleitung von den bekannt gewordenen Fällen erfahren?

Im Jahr 2008 hat sich bei uns ein Opfer aus den 60er-Jahren gemeldet und mir in einem sehr persönlichen Gespräch seine Erlebnisse im Konvikt St. Albert in Rheinbach geschildert. Seine Erfahrungen von Gewalt, sexuellem Missbrauch und der Willkür eines Menschen hilflos ausgeliefert zu sein, erschütterten mich sehr. Es bewegt mich bis heute, was Kindern damals in unseren Einrichtungen angetan wurde. Die Taten

sind zwar strafrechtlich alle verjährt, aber ich denke oft, dass die Wunden, die geschlagen wurden, beim Opfer wohl kaum verjähren. Jeder Fall ist ein Fall zu viel. Und mit jedem Missbrauchsopfer, von dem ich höre oder in der Presse lese, leide ich mit. Ich schäme mich, dass so etwas in einer kirchlichen Einrichtung durch Menschen geschehen konnte, die eigentlich Gott und den Menschen dienen wollten.

Wie hat die Leitung vor zwei Jahren auf die Vorwürfe reagiert?

Im Auftrag der Provinzleitung traf ich mich wiederholt mit dem Mann, der sich bei uns gemeldet hatte. Wir suchten gemeinsam nach Möglichkeiten der Aufarbeitung und Hilfe. In diesem Prozess stieß ich auf Namen weiterer Opfer, zu denen ich umgehend versuchte, Kontakt aufzunehmen, um mich im Namen der Pallottiner für das Erlittene zu entschuldigen und Hilfen anzubieten. Dies erwies sich nach fast fünfzig Jahren als sehr schwierig. Doch das Konzept der Provinzleitung war und ist es, die Opfer zu ermitteln, uns dem erfahrenen Leid zu stellen, Hilfen anzubieten und uns zu entschuldigen.

Provinzial P. Hans-Peter Becker hat bisher unbekannte Opfer dazu ermutigt, sich mit den Pallottinern in Verbindung zu setzen, um so zu einer vollständigen Aufklärung beizutragen. Haben sich daraufhin weitere Opfer gemeldet?

Bisher meldeten sich 14 Personen. Alle Taten, mit denen wir konfrontiert wurden, sind in den 50er-, 60er- und 70er-Jahren geschehen. Ein aktueller Fall ist uns nicht bekannt. Bei zehn Personen handelt es sich um schlimme Gewalt, die ihnen in unseren Einrichtungen durch Patres widerfuhr oder auch um Ungerechtigkeiten, die sie bis

heute schmerzen. Es kam noch nicht bei jedem Opfer ein Treffen zustande. Vier Personen wurden sexuell missbraucht. Zurzeit sind wir dabei, alle, die Kontakt zu uns aufgenommen haben, aufzusuchen und in der Begegnung miteinander zu schauen, welche Möglichkeiten der Hilfe es gibt.

Welche Konsequenzen zieht die Provinzleitung für die künftige Jugendpastoral aus diesen Enttüllungen?

Wir Pallottiner setzen nun alle Kraft in Aufarbeitung und Prävention. Unser neuer Vizeprovinzial, P. Helmut Scharler SAC, bereitet im Moment ein Treffen aller Verantwortlichen in unseren Schulen und Jugendeinrichtungen vor. Gemeinsam sollen Wege gesucht und aufgezeigt werden, wie Kinder und Jugendliche sensibilisiert werden können, Grenzüberschreitungen von Erwachsenen und Mitschülern zu erkennen und selbstbewusst darauf zu reagieren. Gleichzeitig überprüfen wir die vorhandenen Mechanismen zur Verhinderung von Missbrauch und Gewalt, um diese – wenn nötig – zu verbessern. Dabei holen wir uns gezielt Unterstützung von Experten.

Thema Prävention: Welche Mechanismen gibt es in den pallottinischen Jugendeinrichtungen denn heute schon, um Missbrauch zu verhindern?

Schon seit langem werden in unseren Einrichtungen Fragen von Missbrauch und Gewalt thematisiert. Bereits 2002 hatte die Limburger Provinzleitung alle Einrichtungen gebeten, die vorhandenen Präventionsmaßnahmen zu eruieren und zu verbessern. Gott sei Dank hat sich die Pädagogik seit den 60er- und 70er-Jahren stark verändert. Weg von der Verantwortung eines Einzelnen für eine große Gruppe von Jugendlichen

hin zu einem Team von Pädagogen, das sich gemeinsam um die Jugendlichen kümmert. So stehen mehrere pädagogische Fachkräfte – Frauen und Männer – in Notsituationen für die Kinder und Jugendlichen als Ansprechpartner zur Verfügung. Auch ist das System der Vertrauenslehrer und -lehrerinnen seit den 70er-Jahren wesentlich verbessert worden. Wie gesagt: Für uns ist es wichtig das Selbstvertrauen der Kinder zu stärken und ihnen bewusst zu machen, dass Grenzüberschreitungen von ihnen nicht hingenommen werden dürfen.

Die Deutsche Ordensobernkongress (DOK), der auch die Pallottiner als Mitglied angehören, hat sich im Jahr 2003 Leitlinien »Zum Vorgehen bei sexuellem Missbrauch« gegeben. Welche Rolle spielen diese heute konkret?

Die Leitlinien – auch in der 2009 überarbeiteten Version – sind für unsere Provinz in Kraft gesetzt und deshalb bindend. Sie schenken den Opfern größte Aufmerksamkeit. Es wird darin eindeutig klargestellt, dass sexueller Missbrauch eine Straftat ist, dass mit den staatlichen Behörden zusammengearbeitet werden soll und dass Täter keinerlei Gelegenheit mehr gegeben werden darf, nochmals so schändlich an Kindern und Jugendlichen zu handeln. Grundsätzlich gehen wir – entsprechend der Leitlinien – allen Hinweisen, die uns erreichen, konsequent nach. Unser erstes Interesse gilt dabei dem Opfer. Gemeinsam mit ihm versuchen wir geeignete Wege zu finden, um zu helfen. Dann muss der Täter ermittelt und sofern dies noch möglich ist, zur Verantwortung gezogen werden. Es muss sichergestellt werden, dass der Täter therapeutisch behandelt wird und keine Möglichkeit zur Wiederholung seiner Tat erhält. Ein weiterer wichtiger Aspekt ist die Auswahl und Ausbildung unserer Mitbrü-

der, die pastoral und pädagogisch tätig sind und sein werden. So muss die Motivation, den Priesterberuf zu ergreifen, geklärt sein, und während der Ausbildung darauf geachtet werden, dass die eigene Sexualität bewusst akzeptiert und integriert wird. Auch bei den Mitarbeitern in unseren Einrichtungen müssen wir darauf achten, dass sie eine Ausbildung haben, die sie befähigt, mit Kindern und Jugendlichen in verantwortungsvoller Weise umzugehen. Wir müssen organisatorisch sicherstellen, dass alles Mögliche unternommen wird, damit auffällige Personen nicht mit Kindern und Jugendlichen arbeiten können.

Welche Hoffnungen setzen Sie in die Zukunft vor allem pallottinischer Jugendarbeit?

Kinder und Jugendliche, die unseren Einrichtungen anvertraut sind, müssen dort erfahren, was grundlegend christliche und pallottinische Überzeugung ist: »Jeder Mensch ist Gottes grandioses Geschöpf, sein Unikat. Jedem Menschen ist so zu begegnen, dass er erfährt, ich habe eine Würde, die Gott mir verliehen und dieser Würde entsprechend muss mit den Kindern und Jugendlichen umgegangen werden.« Das Handeln in manch christlicher Einrichtung hat die Würde von Kindern und Jugendlichen mit Füßen getreten. Das alles muss offen benannt werden. Ich bin froh, dass Menschen, denen das widerfuhr, ihr Schweigen gebrochen haben. Für die Zukunft erhoffe ich mir, dass daraus ein Lernprozess entsteht, der nicht nur für Deutschland, sondern in allen Ländern der Erde, wo im Auftrag der Kirche, Kinder und Jugendliche erzogen werden, die notwendigen Konsequenzen gezogen werden: Keine Gewalt an Kindern und Jugendlichen, höchste Aufmerksamkeit für die Opfer, keine falsche Toleranz für Täter!

Gedenktag P. Henkes

Zum 65. Mal jährte sich der Todestag von P. Richard Henkes am 22. Februar. Aus diesem Anlass war das jährliche Gedenken in Limburg, wo auf dem Pallottiner-Friedhof die Asche des in Dachau umgekommenen Priesters beigesetzt ist, besonders feierlich. P. Alexander Holzbach hielt in der Marienkirche eine Meditation über den Satz aus dem Ratibor-Brief von P. Henkes: »Am Anfang habe ich noch um meine Freiheit gebetet.« Der Rektor zeigte auf, wie sich der eifrige Lehrer und Seelsorger ganz langsam von seinen eigenen Plänen verabschiedete und sich ganz in die Hände Gottes übergab. Dabei sei ihm bewusst gewesen, dass es letztlich nicht um seine Person gehe, sondern dass er »Opfer seines Berufes« geworden sei, ein Störfaktor der dem Christentum entgegenstehenden Nazi-Ideologie. Mitgestaltet wurde die Andacht von dem Cellisten Christopher Herrmann aus Bad Camberg. Im Anschluss traf man sich auf dem Pallottiner-Friedhof an der Grabstätte von P. Henkes zum Gebet für ein versöhntes Miteinander von Deutschen, Tschechen und Polen. Am Vorabend des 1. Fastensonntags hatte P. Holzbach in der St. Hedwig-Gemeinde in Frankfurt-Griesheim im Rahmen der Predigtreihe »Märtyrer des 20. Jahrhunderts« über Leben und Wirken von P. Richard Henkes gesprochen.

Auch in Dernbach und Ruppach-Goldhausen wurde des 65. Todestages von P. Henkes gedacht. Und besonders in Vallendar. Die Feier war mitbestimmt durch den »Psalm« und die beiden Lieder, die P. Alexander Diensberg für seinen Landsmann Richard Henkes gedichtet und komponiert hatte.

Übrigens: Der Vizepostulator der Causa Henkes, P. Manfred Probst, konnte in seinem letzten Rundbrief von einer weiteren Gebetsanhörung berichten, ein »wichtiges Wegzeichen hin zur Seligsprechung«.

hz



Freude in Südafrika. Am 10. April wurde Diakon fr. John Bosco Sungamoyo durch Bischof Edward Adams von Oudtshoorn in der Kirche St. Marien in George/Südafrika zum Priester geweiht. Die Liturgie wurde musikalisch gestaltet von Pallottiner-Studenten aus Merrivale und Mitgliedern der Gemeinde vom Guten Hirten aus Thembalethu. Die Sprachenvielfalt der Lieder verlieh der Feier eine besondere Note. Als Dankeschön überreichte P. Eloundou, Delegat der Pallottiner in Südafrika (auf dem Foto rechts), dem Bischof ein Bild des hl. Vinzenz Pallotti. Für Bischof Adams war es ein besonderer Moment, denn mit der Gemeinschaft der Pallottiner ist er seit langem verbunden. Seine erste Priesterweihe zu Beginn seiner Amtszeit vor 26 Jahren war P. Ludwig Brunner. Umso schöner sei es für ihn gewesen, am Ende seiner Amtszeit erneut einen Pallottiner weihen zu dürfen.



Erfahrungsaustausch, Fragen der Konzeption und vor allem Kennenlernen, da es etliche Neuzugänge gab: Die Osterwoche stand für die pädagogischen Teams der beiden pallottinischen Jugendhäuser, Haus Wasserburg in Vallendar und Jugendhof in Olpe, ganz im Zeichen der traditionellen gemeinsamen Teamklausur. Diese fand in diesem Jahr im Jugendhaus Venusberg des Erzbistums Köln in Bonn statt.



Zehn Schüler aus Bruchsal (St. Paulusheim) und Rheinbach (Vinzenz-Pallottikolleg) brachen Anfang Januar zu einem zweiwöchigen Schulausflug der besonderen Art auf. Begleitet von den Lehrerinnen Beate Schott und Elizabeth Weckes sowie den Patres Martin Manus und Christian Stumpf. Ziel war das erste internationale pallottinische Schulcamp in Dongargarh/Indien. Auf dem Programm standen Begegnungen und das Kennenlernen pallottinischer Schularbeit in Indien. Zu diesem internationalen Treffen waren auch Delegationen aus Polen und Argentinien gekommen. Neben den Schulen lernten die Besucher in den Familien auch den Alltag und die großartige Gastfreundschaft in Indien kennen.

Zweiter Generalkongress der Unio

»Von der Vision zur Mission zusammen mit Maria« war das Thema des zweiten Generalkongresses der Vereinigung des Katholischen Apostolates (kurz UAC oder Unio genannt), der vom 8.–13. April in Rocca di Papa in der Nähe Roms stattfand. Über 200 Mitglieder der Unio kamen zusammen, um wie 2005 im polnischen Konstancin Erfahrungen und Ideen auszutauschen. Die Unio präsentierte sich in diesen Tagen als weltweit aktive Gemeinschaft aus Laien, Ordensschwwestern und -brüdern sowie Priestern. Am gemeinsamen Gottesdienst im Petersdom nahmen über 700 Unio-Mitglieder teil.

Während des Kongresses war zu spüren, dass sich die Mitglieder der Unio mehr als gemeinsam und gleichberechtigt Gesandte verstehen denn als eine in Priester und Laien differenzierte Gruppe.

P. Angelo Londero aus Brasilien stellte in seinem Vortrag die Frage, wie die Mission der Unio in der Kirche heute gelebt werden könne. »Vinzenz Pallotti«, so P. Londero, »träumte von einer Kirche, in der kein Platz für bloße Zuschauer war.« Er forderte, dass ein hierarchisches Kirchen-Modell einem geschwisterlichen weichen solle. Sein Traum von Kirche, für den sich gerade die Unio einsetzen solle, sieht eine »geschwisterliche Kirche, liebend und froh, verbundene Hände in einer Vielfalt von Diensten. Eine Kirche, in welcher es viel Raum für Freiheit und Verschiedenheit gibt, in welcher Mitverantwortung mehr vereint, als es das Gesetz tut, und Enthusiasmus mehr als Zwang«. Auch die Vortragsoption für die Armen spiele eine wichtige Rolle.

Sämtliche Vorträge beschäftigten sich mit der Umsetzung der Unio-Idee in der Kirche der Herkunftsländer der Teilnehmenden. Aus der 17-köpfigen deutschen Gruppe trugen mit einem Vortrag zur

Mission in der Jugend Christoph Scheppe sowie mit einem Vortrag zur gelebten Mission in der Familie Roswitha und Alois Wittmann sowie Monika Urban zum Gelingen des Kongresses bei.

Unter den Teilnehmern aus allen fünf Kontinenten waren auch die Generalleitungen der Kerngemeinschaften der Unio. So sind die Römischen Pallottinerinnen, die Missions-Pallotterinnen und die Pallottiner durch ihre Professoren selbstverständlich Mitglieder der Unio. Der Generalrektor der Pallottiner, P. Fritz Kretz, merkte in einer Wortmeldung an, dass sich viele seiner Mitbrüder ihrer Verantwortung als bewegender und daher zentraler Teil der Unio im Geiste Pallottis deutlicher bewusst werden müssten. Der irische Bischof Seamus Freeman, selbst Pallottiner, forderte in seinem Vortrag über die Rolle der Priester in der Unio, dass »die amtliche Priesterschaft die priesterliche Heiligkeit, die prophetische Weisheit und die königliche Verantwortung der Laien für das Leben und die Treue zur Kirche fördern und ausbilden« müsse. Eine gemeinsame Reflektion von Priestern und Laien, so Bischof Freeman weiter, sei weitaus reicher als eine Reflexion einer reinen Priestergruppe. Gerade die letzten Skandale in der Kirche hätten dies deutlich gezeigt. Dieses Miteinan-



der könnte auch helfen, die »enge, klerikale Kultur« zu überwinden. »Dieser Kongress«, folgerte Bischof Freeman, der von 1992 bis 2004 Generalrektor der Pallottiner in Rom war, »ist ein Beispiel für solch einen Prozess.«

Der internationale Kongress war eine bereichernde Erfahrung. Sie motiviert, das Leben der pallottinischen Unio und die Ideen des heiligen Vinzenz Pallotti in Deutschland und Österreich noch mehr bekanntzumachen. Denn die Unio als Gemeinschaft in der Kirche und für die Kirche will letztlich nichts anderes, als die Botschaft Jesu Christi weiter zu verkünden. Für alle Getauften heute keine leichte, aber eine schöne Aufgabe.

Mehr Informationen zur Unio unter www.pallotti.de – hier werden auch die verschiedenen Vorträge des Kongresses zum Download veröffentlicht.

chsch



Auf dem Weg zum Petersdom. Christoph Scheppe aus Olpe (links) zeigt Flagge. Vernetzt mit vielen anderen gilt es, Glaube im Alltag zu leben.

Unsere Toten sind nicht vergessen



P. Werner Bock
17. 10. 1937–10. 2. 2010

Dass er wegen einer kriegsbedingten Evakuierung der Familie in Thale im Harz geboren war, hat ihm sein ganzes Leben lang missfallen. Denn P. Bock war mit Leib und Seele Saarländer. In Merzig wuchs er mit seinen beiden Brüdern auf. Hier besuchte er die Volksschule. Der Heimat und der Verwandtschaft blieb er immer tief verbunden. Der Messdiener wollte Priester werden, lernte die Pallottiner kennen und besuchte das Bischof-Vieter-Kolleg in Limburg. Nach Noviziat, Studium und Priesterweihe 1968 war er zunächst Erzieher am Vinzenz-Pallotti-Kolleg in Rheinbach und ab 1970 am Vieter-Kolleg in Limburg. Zugleich gab er Religionsunterricht an der Marienschule und ab 1974 am Tilemannygymna-

sium. 1982 reduzierte er die Stunden, um im gemeinschaftseigenen Studio Union mitzuarbeiten. Im Sinne des Presseapostolates der Pallottiner produzierte er Schallplatten und Dia-Reihen, hielt Radioansprachen und sprach das Wort zum Sonntag. P. Bock liebte schöne Texte und schrieb selbst Gedichte und Prosa. Auch seine Erfahrungen in Kamerun, wohin er 1993 ging, hielt er in seinem Tagebuch »Bock im Busch« fest, aus dem er nach seiner Rückkehr 2002 gerne vorlas. In Yaoundé war es neben der Mithilfe in der Pfarrseelsorge und ab 2000 als Deutschenseelsorger des Landes vor allem seine Aufgabe, das Haus der Pallottiner-Studenten zu leiten und dem jungen Leben dort Form und Tradition zu geben. Mit viel Freude widmete er sich der Ausgestaltung des »Maison Pallotti«, der Liturgie und dem Gemeinschaftsleben. Mit Unterstützung aus der Heimat konnte er auch mancher sozialen Not begegnen. Gesundheitliche Gründe zwangen ihn zur Rückkehr nach Deutschland, wo er von 2003 bis 2009 als Seelsorger am Flughafen in Frankfurt wirkte. Dabei war ihm die Ökumene und das gute Miteinander der »abrahamitischen Religionen« ein Anliegen. Zu seinem 70. Geburtstag gab er den Dienst in Frankfurt auf und half in der Seelsorge der Pfarrei St. Marien. P. Bock liebte das Saarland, Limburg und Kamerun. Immer die Menschen, auf die er mit ge-

winnender Freundlichkeit zugehen konnte, um ihnen so die Menschenfreundlichkeit Gottes zu künden.

P. Wolfgang Joachimsky
27. 5. 1924–20. 3. 2010



Im schlesischen Gleiwitz, wo er mit seinen drei Geschwistern aufwuchs, konnte er noch das »Kriegsabitur« machen, ehe er nach den Kriegswirren heimatlos geworden im Westen neu Heimat suchte. Auf die Pallottiner in Limburg aufmerksam gemacht, besuchte er das Missionshaus und war von den Mitbrüdern dort und der Spiritualität Pallottis angezogen. Schon länger hatte er den Wunsch, Priester zu werden. Er tritt das Noviziat in Olpe an und kann dorthin auch seine Familie holen, der das Sauerland zur zweiten Heimat wird. Nach der Priesterweihe 1951 wurde er Kaplan in Völklingen-Wehrden. 1958 wurde der exzellente Prediger in das Exerzitenhaus nach Vallendar versetzt, wo er über lange Jahre neben seiner geistlichen Tätigkeit als Ökonom auch wirtschaftliche Verantwortung übernimmt. Es fällt ihm schwer, die Trennung der Gemeinschaft von diesem Haus 1997 mitzutragen, doch sorgt er vorbildlich für das Gelingen der Ablösung. Er wird nach Olpe versetzt und leitet auch hier wie schon in Vallendar zu Weihnachten und im Sommer seine beliebten Seniorenfreizei-

ten. Er wirkt als treuer Beichtvater an der Pallottikirche und feiert Sonntag für Sonntag mit der Gemeinde St. Elisabeth in Dumike die hl. Messe.

P. Wolfgang Eschmann
25. 12. 1938–30. 3. 2010

In Deidesheim geboren, war er ein Leben lang geprägt von seiner pfälzischen Heimat. Hier erfuhr er als Kind Geborgenheit und Frömmigkeit in der Familie. Hier fand er über die Jugendarbeit seiner Heimatpfarrei und vor allem über die Kolpingsfamilie den Weg zu seiner Berufung, als Priester und Seelsorger für die Menschen da zu sein. Nach dem Zweiten Weltkrieg absolvierte P. Eschmann zunächst eine Lehre als Dreher in Neustadt/Weinstraße und arbeitete nach der Gesellenprüfung im Basaltwerk Deidesheim. Hier arbeitete der Klarinettist der Kolping-Musikkapelle auch während der Ferien, als er ab 1958 das Spätberufenseminar der Pallottiner St. Joseph Hersberg besucht. Nach dem Abitur 1963 trat er in das Noviziat der Gemeinschaft in Untermerz bach ein, stu-



dierte in Vallendar Theologie und wurde nach seiner Priesterweihe 1969 Erzieher im Pallottiner-Internat in Freising. Stets war ihm auch die Arbeit in der Kolpingsfamilie ein Anliegen. 1980 wirkt er kurz in der Pfarrseelsorge in Grafenau und übernimmt 1981 die Betreuung der Förderer und Mitarbeiter von St. Joseph Hersberg. Von 1987 bis 2003 ist er wieder in Freising tätig: Seelsorge im Krankenhaus, im Altenheim; und er ist Präses der Kolpingsfamilie. Zunehmend machen ihm gesundheitliche Probleme zu schaffen. Nach einer Erholungspause kann er 2004 die Seelsorge am Krankenhaus der Niederbronner Schwestern in Schwandorf übernehmen. Doch schon nach einem Jahr begibt er sich in die pallottinische Seniorenstation im Vinzenz-Pallotti-Haus in Immenstaad am Bodensee. P. Eschmann war ein guter Seelsorger in Fröhlichkeit und mit Strahlkraft; er konnte, wie es Adolph Kolping einmal formuliert hat, »im Gesicht eines Menschen den Bruder und die Schwester erkennen«. Er wurde im Priestergrab seiner Heimatgemeinde Deidesheim beigesetzt.



P. Josef Fürbaß
17. 8. 1912–15. 4. 2010

Seine Mutter stammte aus Limburg und zog mit den drei Kindern nach dem frühen Tod ihres Mannes von der Mosel in die Heimat an der Lahn zurück. Hier lernte Josef Fürbaß die Pallottiner kennen, wurde Messdiener in ihrer Hauskapelle. Er will selbst Pallottiner werden, besucht das Studienheim in Schönstatt und geht nach dem Abitur in das Noviziat in Olpe, wo er am 1. Mai 1935 seine Erste Profess ablegt. Theologie studiert er in Limburg und wird hier am 25. März 1938 zum Priester geweiht. Der Krieg verhindert seine Ausreise nach Chile. Als Soldat kommt er nach Polen, auf den Balkan und nach Paris. Dort lernt er Französisch. Und er entwickelt ein großes Interesse für die Spiritualität der französischen Kirche, begeistert sich besonders für die Schauspielerin und Mystikerin Gabrielle Bossis. Er schätzt ihr Tagebuch »ER und ich.« 1945 kam P. Fürbaß zurück in seine Heimat und half beim Wiederaufbau des pallottinischen Lebens in Limburg. Die Kirche der Gemeinschaft war Pfarrkirche

geworden und P. Fürbaß wurde zum Mitbegründer des Kirchenchores. 1946 kommt er an das damalige Bundesheim (später Pallottihaus) in Vallendar und wird Seelsorger der Jungmänner in der Schönstattbewegung. Der engagierte Priester ist selbst ein großer Marienverehrer. Bei seinen zahlreichen Volksmissionen wird immer das Lied »Breit um uns deinen Mantel« gesungen. Volksmission und Exerzitarbeit prägen ab 1956 das Leben des belesenen Seelsorgers. Unzähligen Menschen ist er geistlicher Begleiter. Ganz im Sinne Vinzenz Pallottis will er viele Getauften in ihrer persönlichen Christusbeziehung stärken und die Kirche zur Heimat werden lassen. Darum engagiert er sich auch über 50 Jahre im pallottinischen Laienverband. Nach Schließung des Pallottihauses wechselt P. Fürbaß 1997 an die Hochschule und arbeitet im Forum Vinzenz Pallotti mit. Auf eigenen Wunsch zieht er 2000 in die Seniorenstation des Missionshauses in Limburg. Brieflich und telefonisch bleibt der geschätzte Beichtvater vielen Menschen, besonders Ordenschristen, Ratgeber und Begleiter. Seine ehrliche Frömmigkeit, sein heiteres Wesen und sein starker Wille helfen ihm, die Einschränkungen des Alters in Gleichmut anzunehmen. Als dann der Tod unverhofft eintritt, ist er gut vorbereitet auf »die Begegnung mit IHM«.

Führe alle, die in Christus entschalfen sind, in das Land der Verheißung, des Lichtes und des Friedens.

Erstes Hochgebet der hl. Messe

Pallottis Werk

ISSN 1439-6580

Kostenlose Informationszeitschrift der Pallottiner in Deutschland und Österreich. 61. Jahrgang

Erscheint viermal jährlich. Erscheinungstag dieser Ausgabe: 1. Juni 2010.

Herausgeber und Verleger:

Herz-Jesu-Provinz der Pallottiner, Vinzenz-Pallotti-Straße 14, 86316 Friedberg in Bayern



Redaktionsanschrift:

Pallottis Werk, Wiesbadener Straße 1, 65549 Limburg an der Lahn, Tel. 0 64 31 / 40 12 48, Fax 0 64 31 / 40 12 50, E-Mail: redaktion@pallottiner-limburg.de

Redaktion:

Pater Alexander Holzbach SAC (verantwortlich), Nicolas Schnell

Gesamtherstellung:

LVD – Limburger Vereinsdruckerei GmbH, Senefelderstraße 2, 65549 Limburg an der Lahn

Bildnachweis

Seiten 1, 2, 3/1, 5/1 (Votivtafeln), 6, 7, 9, 10: Nicolas Schnell; Seiten 4/1, 12, 14, 15: Privat/Archiv; Seiten 3/2, 4/2: Andreas Schmidt; Seite 5/2 (Wallfahrergruppe): Georg Miesl; Seite 8: Provinzialat der Pallottiner; Seite 12/1: Delegatur Südafrika; Seite 13: Christoph Scheppe.

Rätsel:

Pater Dr. Heinrich Hamm SAC

Für unverlangt eingesandte Bücher, Manuskripte, Fotos, Dias o. Ä. übernehmen wir keine Haftung. Es erfolgt keine Rücksendung.

Das Rätsel

Waagrecht: 1 Köpfe der organisierten Arbeiterschaft 18 Nordischer Kombinierer 19 Höhenlage in den... n 20 Zeitabschnitt verbunden mit Namen 22 Entenmann 23 Blume des EROS 24 Auf der Straße und in der Zigarette 25 Erlebte das Volk Israel am Schilfmeer 26 Mit geknicktem Ohr 27 Immer das Gleiche, ist ja auch egal 28 Pappa Gei aus Neuseeland 29 Mädchen in Nige 30 Jetzt 32 Richtungsgewässer 34 Sie sind nah dran an der Lösung 35 Ein solcher war 17 S 36 Ein solcher muss mit 1 W in 11 S eintreten 41 Nach Speck oder Buch und vor Wind 44 Poetische Flamme 45 Am Anfang; mal überlegen 47 Große Zahl, aber ganz kurz 48 Ausscheidung, mineralische 49 Ausforsten 51 Fällt, und zwar 33 S, hat aber auch eine Skala, erschütternd 53 Wüste, gibt einem Staat den Namen 54 Lehrgedicht 55 Engl. amerik. Artikel 55a Näher dran – machen 57 Kindeskind oder Fußgelenk

58 Ihretwegen der K(r)ampf um Troja 59 Für Ab- und zwar gestelltes 61 So eine Art erien, aber halt das Gegenteil 62 Wer eins hat, dem gibt Gott auch Verstand 63 Spring-Rennen 67 Stillstand, in Verbindung mit Sachsen 70 Wem Waaahnsinn zu lang, der sagt das 71 Der is Muss für die Chinesen 72 Stift; muss Schwerarbeit leisten 74 Post, vom Computer 75 Kunst, lateinische, od. Wallfahrtsort in Frankr. 76 Neun Tage lang beten (Mz.) 77 Beständig 78 Kraftwurz, asiatische
Senkrecht: 1 Germanische Spieße; amerik. Schauspieler 2 Na, siehe 23 W 3 Büffel, der auf Wiesen trabt 4 Abscheu(licher) 5 Streng deinen Geist an, zahlt sich aus 6 Was bei der Dresche u.a. herauskommt (Mz.) 7 Nicht nur Beifall, sondern auch Geld 8 Bauerngöttin, römische 9 Auf die Zähne achten 10 Arbeitsloser, vorzeitiger 11 Da geht's wieder mal um Geld, aber auch um Zeit und wie man sich anstellt 12

Die sich in Blech vertieft 13 Manche können sich, manche andere in Zucht nehmen 14 Cum GRANO salis wäre das ein funktionierender Teil 15 Wie man mit Worten umgehen soll 16 Dem Wallenstein SEIN Himmelsgucker 17 Englischer Staatsmusikant 21 Solche Menschen sind auch hilfreich und gut 30 Jetzt können Sie mal knacken 31 Dummes Zeug 32 Wie lang es her ist 33 Wird gefällt 37 Abbild 38 Bekanntester See in USA 39 Wann nimmt das mit den Rätseln ein Ende? 40 Der des Kompasses kann nach NORD zeigen

42 Die Israeliten kamen sich seinen Söhnen gegenüber wie Heuschrecken vor 43 Nachlassgewinner 44 Mantel 46 Was ein Schriftsteller haben sollte 49 Gar nicht 50 Azubi 52 Ruhen dreifach auf Wasser 56 Einst Königreich, heute Provinz in Spanien 59 Gras auf dem Dach 60 Turm ohne f 63 Partei, wo einst die Philister waren 64 Schlechte Angewohnheit 65 Einfältig 66 Viele MILES trennten einst Deutschland 68 Das ist doch Jacke wie 69 Nahe Gefahr, tatsächliche Entzündung 73 in Frankreich gesetzt

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17
18			5		19			3	20	21			22			
23				24					25							1
26				27							28			29		
30	31		32	33						34				35		
36								37			38				39	40
	41	42			43		44			45			46	47		
48						49			50	51				52		
	53					54			55			55a			56	
57						58					59					60
								12				13				9
									61					62		
									63	64			65	66		
											16		14			
									67	68	69			70		
									71		72		73		74	
									75			76				
																15
									77			78				

Auflösung
Heft 1/2010

Religionslehrer

E	I	S	E	N	B	A	H	N	T	R	A	N	S	P	O	R	T
G	N	A	D	E	R	U	N	E	A	A	B	S	T	R	I	C	H
A	D	E	N	A	U	F	A	H	D	E	B	E	R	E	L	L	E
L	I	U	A	R	E	S	T	R	E	N	I	R	A	S	T	A	A
V	O	L	K	S	S	C	H	U	L	K	L	A	S	S	E	N	T
E	S	E	L	O	R	H	A	L	L	E	D	I	S	E	U	S	E
R	E	N	A	T	E	L	N	G	O	E	L	L	E	N	R	A	R
R	I	N	G	E	T	U	N	E	S	I	E	N	N	I	E	T	B
U	E	B	E	R	U	S	E	R	E	N	G	E	L	S	R	U	E
F	R	A	N	Z	I	S	K	A	N	E	R	P	A	T	R	E	S
T	E	D	A	M	A	T	K	A	N	U							
A	T	E	M	E	L	E	A	T	E	C							
R	E	N	T	N	E	R	S	T	E	H							
I	T	A	L	O	S	N	T	E	L	E							
N	U	T	A	R	I	E	E	N	U	R							
E	H	E	M	A	N	N	A	V	I								

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----	----	----	----	----	----